

# Abschied von der klotzenden Entwicklungshilfe

## *Gregory Clarks umstrittene These zur industriellen Revolution*

Von Johannes B. Kunz

*Es nützt wenig, Armut mit Riesensummen bekämpfen zu wollen. Entscheidend für Entwicklung ist vielmehr die Qualität der geleisteten Arbeit. Diese These gewinnt der diplomatische Berater im Schweizer Aussenministerium, Johannes B. Kunz, aus der Lektüre von Gregory Clarks neuem Buch «A Farewell to Alms». Er gibt seine persönliche Ansicht wieder.*

Die Lebensbedingungen der Bevölkerung unseres Planeten veränderten sich von der Steinzeit bis 1800 kaum. Im alten Babylon konnten sich Arbeiter mit ihrem Taglohn gleich viel Weizen leisten wie in England vor 1800. Beide arbeiteten dafür etwa gleich viel Stunden. Die wirtschaftliche Entwicklung stagnierte während Tausender von Jahren und war in der malthusianischen Falle gefangen, das heisst, das Einkommen der Menschen war durch die bestehenden Ressourcen, vor allem Land, begrenzt. Bevölkerungswachstum führte daher unweigerlich zu Verarmung, während ein Bevölkerungsrückgang, zum Beispiel im Gefolge der grossen Pestzüge, den Wohlstand erhöhte.

### «Abwärts-Mobilität» und ihre Folgen

In seinem neuen Buch «A Farewell to Alms» versucht der an der Universität von Kalifornien in Davis lehrende schottische Ökonom Gregory Clark am Beispiel Englands zu erklären, wie es dazu kommen konnte, dass sich in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts trotz steigender Bevölkerung plötzlich der Wohlstand mehrte, die industrielle Revolution Europa aus der malthusianischen Falle befreite und gleichzeitig die sich öffnende Wohlstandsschere die Welt in Arm und Reich zu teilen begann. War ein Europäer 1800 im Durchschnitt etwa viermal wohlhabender als ein Afrikaner, so ist das Verhältnis heute 50 zu 1. Clark zeigt auf, dass die industrielle Revolution trotz ihrem anscheinend plötzlichen Auftreten ein langsamer Prozess war, geprägt von der Entwicklung der menschlichen Arbeit, deren Qualität, Effizienz und Entlohnung in Europa und der übrigen industrialisierten Welt seit 1800 eine nie zuvor gekannte Steigerung erfuhren. In diesen Prozessen spielten die politischen Institutionen keine entscheidende Rolle. Die Entwicklung lag gewissermassen in den Händen der Menschen, denen sie auch zugutekommen sollte.

Wie Malthus konzentriert Clark seine Beobachtungen auf das vorindustrielle England. Er durchstöbert die Archive nach Angaben darüber, was und wie die Menschen assen, um daraus auf ihre Körpergrösse, ihre Leistungsfähigkeit und ihre Bedürfnisse zu schliessen. Anhand von Testamenten erforscht er die Sterblichkeit und die Kinderzahl armer und reicher Leute. Er schliesst daraus, dass die Kinder der Reichen zahlreicher überlebten als diejenigen der Armen. Dies wiederum führte dazu, dass die Nachkommen der Reichen zusehends an Wohlstand verloren. Dadurch entstand eine Jahrhunderte umfassende Bewegung abwärtsgerichteter sozialer Mobilität, welche die Eigenschaften, die Bildung und die unternehmerische Intelligenz der erfolgreichen Elite in allen Volksschichten verbreitete. Auch in China und Japan hatten die Reichen vermutlich

gegenüber den Armen einen Fortpflanzungsvorteil. Dieser führte jedoch nicht zu einer «Abwärts-Mobilität» wie in England. Nur dort und in Europa waren als Folge davon die Diffusion dieser Werte und die Fähigkeit zu komplizierter Arbeit im Zusammenhang mit neuer Technologie um 1800 genügend weit fortgeschritten, um das wirtschaftliche und gesellschaftliche Leben nachhaltig zu verändern.

Dass der technologische Fortschritt allein die industrielle Revolution nicht auslösen konnte, zeigt Clark am Beispiel der Textilindustrie Indiens, die trotz gleichen Maschinen nicht annähernd so effizient produzierte wie die englische, weil sie von der Arbeit keinen so effizienten Gebrauch machte. Daraus schliesst Clark, dass gerade in den Billiglohnländern der Faktor Arbeit, weil er so preisgünstig war, nicht effizient genutzt wurde, ein Umstand, der mit Blick auf die Entwicklungs- und Schwellenländer von grosser Aktualität und Bedeutung ist. Die Erkenntnis, dass der Anteil der Effizienzsteigerung der Arbeit an der wirtschaftlichen Entwicklung bedeutender ist als das Kapital (Clark spricht von einem Verhältnis von 3 bis 4 zu 1), müsste Entwicklungshelfern, die ständig nach der Erhöhung der materiellen Mittel rufen, ins Stammbuch geschrieben werden.

### Aus eigener Kraft

Aufgrund der in seinem Modell enthaltenen (sozial)darwinistischen Anleihen wurde dem Autor vorgeworfen, die Überlegenheit Europas genetisch erklären zu wollen und dadurch im England des 19. Jahrhunderts beheimatete rassistische Ideen aufzuwärmen. Dabei widerspricht Clark gerade den Erklärungsversuchen, welche die Einmaligkeit Europas in der Tradition Montesquieus von geografischen und klimatischen Faktoren herleiten. Die industrielle Revolution in Europa ist, wie die Beispiele Japans und in neuerer Zeit Südkoreas, Taiwans und Singapurs zeigen, nicht einmalig, aber erstmalig. Deshalb sind die industriellen Fähigkeiten auch weit entfernt von der Weberschen protestantischen Ethik, einem offensichtlich europäischen Konzept. Die Erkenntnisse aus den in den Archiven Englands lagernden Dokumenten sind sehr wohl von universeller Tragweite.

Als wichtige Einsicht aus der Lektüre dieses Buches bleibt, dass die heute entwickelten Länder der malthusianischen Falle aus eigener Kraft entronnen sind, während Länder, wie diejenigen Afrikas, nicht nur in dieser Falle stecken bleiben, sondern immer tiefer darin zu versinken drohen, weil Milliarden von Entwicklungsgeldern das wesentliche Problem der Qualität der Arbeit nicht zu lösen vermochten. Auch Gregory Clarks Buch vermag dies nicht, es liefert aber viel gedankliche Materie für diejenigen, die nicht in der Falle politischer Korrektheit stecken bleiben wollen.

Gregory Clark: A Farewell to Alms: A Brief Economic History of the World. Princeton University Press, Princeton 2007.